

Il più bel giorno della mia vita : Cristina Comencini

Autor(en): **Schmid, Birgit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 246

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IL PIÙ BEL GIORNO DELLA MIA VITA Cristina Comencini

Es ist die Jüngste, welcher der schönste Tag im Leben bevorsteht. Bald feiert Chiara die erste Kommunion. Zu Jesus betet der kleine blonde Engel schon in den Tagen zuvor inbrünstig und macht sich Glaubenssätze über die Wahrheit aus dem Evangelium zu eigen, inspiriert durch das familiäre Umfeld; das Mädchen ahnt, dass hier mit der Aufrichtigkeit nicht alles zum Besten steht. Hin und wieder vermischt sich die kindliche Religiosität auch mit magischem Denken. «Wenn ich vom Orangensaft verschützte, werden sich Mama und Papa trennen», tönt es aus dem Off, während Chiara das bis zum Rand gefüllte Glas zum Tisch trägt, wo die Familie beim Nachtessen sitzt. Als sich die ältere Schwester für ihr erstes Rendez-vous verabschiedet, lächelt Mama Rita zärtlich. Silvia sei verliebt, schon ein einziger Kuss gebe ihr das Gefühl, einzigartig zu sein. Das war bei dir auch einmal so, entgegnet der Gatte bitter. Rita macht sofort ein Gesicht. Der Blick der Kleinen aber schweift stumm zwischen den Eltern hin und her.

I bambini ci guardano, die Kinder beobachten uns, stellte schon Vittorio de Sica fest; ihnen entgeht nichts. Unaufdringlich und immer wieder wird das Geschehen in Cristina Comencinis Drama *IL PIÙ BEL GIORNO DELLA MIA VITA* aus dem Blickwinkel des Mädchens erzählt. Die Regisseurin setzt eine subjektive Perspektive, die nicht wertet, sondern vielmehr konstatiert. Die Beunruhigung des Kindes, das seine Umwelt beobachtet, kann man sich nur denken. Die über die Handlung gelegten Gedanken betonen einzig die Distanz: Die Welt der Erwachsenen bleibt Chiara ein Rätsel. Sinn abringen kann sie ihr oft nur mittels der Phantasie.

Noch lässt die melancholische Musik von *Franco Piersanti* zum Auftakt eine von tragischem Pathos beschwerte Geschichte erwarten. Man weiss ja: Den Familienroman weben die individuellen Dramen fort, und in südlicheren Gefilden wird bekanntlich in grossen Gesten und Worten gefühlt. Wenig davon in *IL PIÙ BEL GIORNO DELLA MIA VITA*. Zwar gibt es auch in diesem filmischen

Familienreigen Rotz und Tränen; aber mit den Traumata, die da ausagiert werden, geht die Regisseurin unzimperlich um – oft fast heiter. Den toten Hund gräbt sie nicht ganz aus; im Wissen um die Beschaffenheit eines jeden Familiengeheimnisses.

Das Oberhaupt der Familie, Grossmutter Irene, lebt nach dem Tod ihres Mannes allein mit dem Hund Ulla im alten Herrschaftshaus auf dem Land, wo auch ihre drei Kinder aufgewachsen sind. Gerne hätte die alte Dame, wenn sie ihre Sprösslinge ein bisschen öfters besuchen kämen – nichts Befriedigenderes, als ein schönes Essen im Kreise der Lieben. Wie wenig echt Irenes Hingabe an die Sinnlichkeit ist, wird deutlich, als sie sich über die läufige Ulla empört; «unwürdig» sei die sexuelle Triebhaftigkeit, von der in ihrer Ehe gerade soviel vorhanden war, dass es zum Kindermachen reichte (dass hier zumindest die Richtung angegeben wird, wo der Hund begraben liegen könnte, zeigt sich später). Irene schwört auf Kontrolle, auch was ihre Kinder betrifft – die aber entgleiten ihr. Jeder ist mit sich selbst und seinen Problemen beschäftigt. Die Älteste, Sara, ist seit langem verwitwet und permanent überfordert; einsam, emotional verkümmert und äusserst neurotisch. Sie misstraut den Menschen, dem Schicksal, dem Sohn. Marco kann nichts dafür, er wird erwachsen und nabelt sich radikal ab. Ihre jüngere Schwester Rita hat sich in ihrer Ehe entfremdet, obwohl sie aus Liebe geheiratet hat und Carlo zwei hübsche Töchter schenkte; eine Affäre brachte sie vom Ewigkeitsgedanken ab. Der kleine Bruder Claudio, der es wie sein Vater zum Staranwalt bringen will, lebt mit einem Mann – den er vor der Mutter verleugnet.

Diese Tabus geben *IL PIÙ BEL GIORNO DELLA MIA VITA* das emotionale Potential. Dabei zeigt Cristina Comencini, wie schmal der Grat zwischen Tragischem und Komischem ist. Sara, eine hervorragende *Margherita Buy* – die Ausstrahlung der Schauspielerin möchte man atypisch italienisch nennen – ist eine hysterische Figur mit vielen Facetten. Nicht nur wird ihre Situation immer

wieder ironisch gebrochen, in dem sich ihre Angstphantasien in Flashes visualisieren (sie werden verstärkt durch einen Mann, der sich verwählt hat und mit dem sie darauf Abend für Abend telefoniert), sondern sie kann auch über sich selbst lachen. Ebenso klar in ihrer Uneindeutigkeit sind die anderen Figuren; ebenfalls beeindruckend *Virna Lisi* und *Sandra Ceccarelli*. *IL PIÙ BEL GIORNO DELLA MIA VITA* ist einer der Filme, bei dem bei einer Auszeichnung, wenn schon denn schon, alle drei Darstellerinnen berücksichtigt werden müssten.

Cristina Comencini, die Tochter von Luigi Comencini, für dessen Filme sie in den achtziger Jahren Drehbücher schrieb, interessierte sich bereits in *VA DOVE TI PORTA IL CUORE* (1995) für das Verhältnis der Generationen. Anhand der Geschichte einer Grossmutter, Mutter und Tochter (ebenfalls mit *Virna Lisi* und *Margherita Buy*) stellte sie Fragen wie: Was hält die Mitglieder einer Familie zusammen ausser der Blutsbande? Gibt es ein gemeinsames Verstehen? Wie geht man mit Wahrheit und Lüge um? Was vermag die Liebe? Versöhnung kann es nie geben, könnte das Fazit auch von ihrem neuen Film sein; temporär eine Annäherung und im Idealfall zwischen Onkel und Nichte eine Seelenverwandtschaft.

Comencini beharrt am Ende auf einem (Ehe-)Bruch und seinen Folgen, schenkt der heimlichen kleinen Beobachterin eine Videokamera und lässt manches offen. Chiaras Statement gehört dazu: «Ich werde nicht so sein wie sie. Nie heiraten und keine Kinder haben.»

Birgit Schmid

Regie: Cristina Comencini; Buch: C. Comencini, Lucilla Schiaffino, Giulia Calenda; Kamera: Fabio Cianchetti; Schnitt: Cecilia Zanuso; Ausstattung: Paola Comencini; Kostüme: Antonella Berardi; Musik: Franco Piersanti; Ton: Bruno Puppato. Darsteller (Rolle): *Virna Lisi* (Irene), *Margherita Buy* (Sara), *Sandra Ceccarelli* (Rita), *Luigi Lo Cascio* (Claudio), *Marco Baliani* (Carlo), *Francesco Scianna* (Marco), *Francesco Perini* (Silvia). Produzenten: Riccardo Tozzi, Giovanni Stabilini, Marco Chimenz. Italien 2002. Farbe; Dauer: 102 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution, Zürich

